

## Geschwisterstreit in der Konfessionsfamilie

Ein Beitrag zu einer Psychologie der Ökumene<sup>1</sup>

### 1. Streit und Versöhnung in der lutherischen Konfessionsfamilie

Im ökumenischen Gespräch ist es Gang und Gäbe, bei konfessionsgleichen bzw. konfessionsähnlichen Kirchen von Gliedern derselben Konfessionsfamilie zu sprechen.<sup>2</sup> Die Kirchen der einzelnen Konfessionsfamilien (lutherisch, reformiert, anglikanisch, orthodox u. a.) weisen zumeist ein hohes Maß an (nicht unbedingt konfliktloser) Binnenkommunikation auf. Viele der jeweiligen Kirchen sind miteinander in Weltbünden zusammengeschlossen, begegnen sich im Rahmen theologischer Konsultationen und bilden bisweilen auch Interessengemeinschaften (oder gerade auch nicht).

Werner Klän ist ein ausgewiesener Kenner der lutherischen Konfessionsfamilie und ein ökumenisch engagierter Akteur im Beziehungsgeflecht dieser Familie, in der sich noch einmal – zumindest grob – Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB bzw. LWF), des Internationalen Lutherischen Rates (ILC) und der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (CELC) voneinander unterscheiden lassen, auch wenn die Grenzen bisweilen fließend sind und sich Schnittmengen beobachten lassen. Die Beziehungen innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie sind dabei nicht spannungsfrei, was sich schon an der Existenz dreier lutherischer Weltbünde ablesen lässt. Auf nationaler Ebene stehen lutherische Bekenntniskirchen wie die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden (ELKiB) und die Evangelisch-Lutherische Freikirche (ELFK) der Vereinigten Evange-

---

1 Für vielerlei Anregungen und kritische Rückmeldungen zu den hier vorgelegten Überlegungen danke ich verschiedenen Schwestern und Brüdern aus der lutherischen Konfessionsfamilie.

2 So etwa kürzlich *Oliver Schuegraf*, Zu diesem Heft, in: ÖR 60 (2011), 409f., dort 409.

lisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in jeweils unterschiedlicher Nähe und Distanz gegenüber.

Auffällig ist, dass das Miteinander in dieser Konfessionsfamilie sich oftmals konfliktreicher darstellt als das Miteinander mit Kirchen anderer konfessioneller Prägung,<sup>3</sup> obwohl doch theologisch zwischen den Kirchen derselben Konfessionsfamilie (bei allen Unterschieden) an wesentlichen Punkten größere Übereinstimmung herrscht als zwischen Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses.

Werner Klän hat kürzlich diese innerlutherischen Konflikte beleuchtet und zugleich auf auftretende Neupositionierungen in der lutherischen Konfessionsfamilie aufmerksam gemacht:

„So ist nicht zu übersehen, dass sich zwischen Kirchen und Denominationen mit gleichen oder sehr ähnlichen historischen Hintergründen, teilweise sogar derselben Bekenntnisgrundlage, zu älteren, neue Bruchlinien auftun.“<sup>4</sup>

Doch selbst wenn die von Klän benannten neuen Konfliktfelder<sup>5</sup> als Grund neuer Spannungen in den Blick geraten, lassen sich damit m.E. noch nicht umfassend die zwischenkirchlichen Irritationen zwischen Kirchen (und Amtsträgern und Gemeinden) derselben, nämlich der lutherischen Konfessionskirche erklären – gerade im Vergleich zu

3 So ist im Bericht von Bischof Hans-Jörg Voigt vor der 11. Kirchensynode der SELK in Berlin (2011) in seiner Darstellung der Beziehungen zur VELKD bzw. dem Deutschen Nationalkomitee des LWB (DNK/LWB) von misslingender Verständigung zu lesen, während mit Blick auf die römisch-katholische Kirche von einem nationalen Gesprächsprozess berichtet wird, der, weil er sich offensichtlich als fruchtbar erwiesen hat, auf internationaler Ebene weitergeführt werden soll. (*Hans-Jörg Voigt*, Bericht der Kirchenleitung und des Bischofs auf der 12. Kirchensynode [101], [http://www.selk.de/synode2011/101\\_Bericht-KL-und-Bischof.pdf](http://www.selk.de/synode2011/101_Bericht-KL-und-Bischof.pdf) [Stand: 23.12.2011], dort 9–11). – Vgl. als Beschreibung der Hintergründe des gescheiterten Dialogs zwischen VELKD und SELK (bzw. DNK/LWB) hinsichtlich einer assoziierten Mitgliedschaft der SELK im LWB: *Werner Klän*, Mentalitäten und Identitäten in lutherisch-konfessioneller Hinsicht, in: *ÖR* 60 (2011), 437–449, dort 445ff.

4 *Klän*, Mentalitäten (wie Anm. 3), 447.

5 A.a.O., 448: „[...] so haben sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts gewisse Verschiebungen hin zu den Folgerungen aus differenten Schriftauffassungen ergeben, wie der Lehre vom geistlichen Amt, und das nicht nur bezogen auf die Gender-Thematik, oder die Problematik der Sexualethik.“

einem oftmals wesentlich weniger konfliktbeladenen Miteinander mit anderen Konfessionskirchen (und deren Gemeinden und Amtsträgern).

Ich möchte mit diesem Beitrag die dogmatische Perspektive, die Irritationen und Konflikte mehr oder weniger ausschließlich auf Lehرداریen zurückführt, um eine psychologische Perspektive erweitern. Dabei unterstelle ich, dass innerhalb von Konfessionsfamilien tatsächlich, wenn auch in deutlich begrenztem Umfang, ähnliche Dynamiken wirken wie in gewöhnlichen Familien bzw. solche Dynamiken im kirchlichen Miteinander aufleben können.<sup>6</sup> Dabei beziehe ich mich auf einen Ansatz von Jürg Frick, der in seiner Monographie „Ich mag dich – du nervst mich!“<sup>7</sup> den Geschwisterbeziehungen für das familiäre Miteinander besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat.

## 2. „Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben“<sup>8</sup>

### 2.1 Geschwisterbeziehungen – neu entdeckt

Zu Beginn seiner Ausführungen weist Frick in einem Forschungsüberblick nach, dass sich für den psychologischen Bereich zurecht von einer „Vernachlässigung der Geschwisterthematik“<sup>9</sup> reden lässt. Eltern-Kind-Beziehungen stehen seiner Wahrnehmung nach wesentlich stärker im Fokus psychologischer Forschung als die Geschwisterbeziehungen.<sup>10</sup> Erst langsam rückten auch die Geschwisterkonstellationen stärker in den Blick psychologischer Studien.

Unabhängig davon, dass auch an dieser Stelle „unzulässige Vereinfachungen und Generalisierungen“<sup>11</sup> zu vermeiden sind, lässt sich mit Jürg Frick doch davon reden,

---

6 Siehe zur Klärung unten 2.2 Ist eine Konfessionsfamilie eine Familie?

7 Jürg Frick, *Ich mag dich – du nervst mich!*, Bern 3 2009.

8 So der Untertitel des genannten Buches von Jürg Frick (wie Anm. 7).

9 A.a.O., 21.

10 Vgl. a.a.O., 23: „So weist Seiffge-Krenke (2000) darauf hin, dass im Zeitraum von 1977 bis 1998 angesichts der Gesamtzahl von 17.399 Publikationen über Kinder und Jugendliche die Zahl von 189 Studien zu Geschwistern immer noch regelrecht untergeht. Erst in neuerer Zeit wird dieses einseitige Bild erfreulicherweise korrigiert.“

11 A.a.O., 36.

„dass die Situation, die ein Kind unter den Geschwistern bzw. in der Familie erlebt, zum (meistens unbewussten) Modell für das spätere Leben werden kann. Jede Situation birgt viele mögliche Chancen und Gefahren für die Entwicklung in sich, die – das hängt auch von Umgang und Reaktion der Eltern ab – positiv oder negativ zum Ausdruck kommen können.“<sup>12</sup>

Blicken wir von hier aus wieder zurück auf den ökumenischen Dialog, gerade innerhalb einer Konfessionsfamilie, so ist durchaus auch in diesem Bereich davon zu sprechen, dass in den Auseinandersetzungen und dem Versuch der Konfliktlösung bisher im Wesentlichen die vertikale Ebene (nämlich die theologische Auseinandersetzung darum, was der Wille des „himmlischen Vaters“ ist) im Vordergrund gestanden hat und das Verhältnis der Geschwister im Glauben untereinander als Bereich *sui generis*, wenn überhaupt, so doch allenfalls nachgeordnet eine Rolle gespielt hat. Meine These ist, dass eine Beachtung von Geschwisterkonstellationen auch in diesem Bereich neue Erkenntnisse zur Ursache von und zum Umgang mit Konflikten erbringen könnte.

## 2.2 Ist eine Konfessionsfamilie eine Familie?

Was die Anwendbarkeit solcher familienpsychologischen Erkenntnisse auf den ökumenischen Dialog angeht, so ist zunächst festzuhalten, dass Konfessionsfamilien nicht Familien im klassischen Sinn sind. So handelt es sich auch bei den einzelnen Kirchen, die in einer Konfessionsfamilie zusammengefasst sind, nicht um Individuen, die miteinander verschiedene entwicklungspsychologisch beschreibbare Phasen durchlaufen haben und eine psychologisch oder soziologisch fassbare Interaktion mit ihren leiblichen Eltern erleben. Vielmehr handelt es sich auch bei den einzelnen Kirchen um historisch gewachsene Gruppen, deren Entwicklungsgeschichte weit über die Biographie des oder der Einzelnen hinausreicht. Dazu sind in jeder einzelnen Konfessionskirche auch ganz unterschiedliche Personen mit ganz unterschiedlicher Prägung zusammengeschlossen, sodass auch hier vor einer unzulässigen Vereinfachung zu warnen ist. Es wäre also kurzschlüssig, behaupten zu wollen, die Dynamiken einer ge-

---

12 A.a.O., 37 – im Original z. T. kursiv.

wöhnlichen Familie ließen sich unmittelbar auf die Dynamiken innerhalb einer Konfessionsfamilie übertragen.<sup>13</sup>

Gleichwohl hat es immer wieder Versuche gegeben, Erkenntnisse aus dem einen Bereich (Familie) auf den anderen (Kirche) zu übertragen.<sup>14</sup> Auch ich möchte einen solchen Brückenschlag versuchen, verstehe dabei aber die Konfessionsfamilie ausdrücklich nicht als familiäres System als solches, sondern als einen sozialen Raum, in dessen Mitte Einzelne und Gruppen interagieren. In solcher Interaktion im Raum der Konfessionsfamilie können bei den beteiligten Individuen Verhaltensmuster aus dem Erleben der je eigenen leiblichen Familie aktualisiert und neu inszeniert werden. Jürg Frick merkt zu diesem Phänomen der Aktualisierung von Geschwisterbeziehungen an:

„Wiederbelebte Neuinszenierungen von unverarbeiteten Geschwisterbeziehungen sind fast unbegrenzt möglich: Ob Arbeitsplatz, Schule, Ausbildungsstätte, ob Universität oder Postschalter – überall stehen verschiedene Menschen als potenzielle Projektionsfiguren zur Verfügung. So kann aus einem älteren Vorgesetzten rasch ein freundlicher und gemütlicher „Papa“ oder ein autoritärer Besserwisser werden und die Mitarbeiterin als eklige Konkurrentin bezüglich Akzeptanz oder Bewunderung erlebt werden. Andere Mitarbeiter steigern sich in unerbittliche Rivalitätskämpfe und müssen bei jeder sich anbietenden Gelegenheit das Gegenüber angreifen, kritisieren, entwerten oder lächerlich machen. So können – ohne dass dies die Akteure realisieren – in einer Abteilung oder einer Arbeitsgruppe ganze Familien- und Beziehungsmuster mehr oder weniger wiederbelebt werden.“<sup>15</sup>

- 
- 13 Vgl. auch die grundlegende Kritik von *Christoph Morgenthaler* an Versuchen, die Strukturen und Interdependenzen von Familien auf das Miteinander auf Gemeindeebene zu übertragen: „Gemeinden sind nicht Familien. Dies muss über Friedman hinausgehend betont werden. Sie sind eigene soziale Systeme mit ihrer eigenen Struktur und Dynamik. So können Erkenntnisse und Gesichtspunkte, die spezifisch für Familien gelten, nicht einfach unbesehen auf eine Gemeinde übertragen werden.“ (*Ders., Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis*, Stuttgart 2000, 284).
- 14 Vgl. etwa *Hans Bolewski*, Bürde der Konfessionsfamilien. Eine unwissenschaftliche Nachschrift, in: LR 21 (1971), 427–434, oder *Manfred Josuttis*, Der Traum des Theologen. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie 2, München 1988, dort 151–172: „Die Brüder (und Schwestern)“.
- 15 *Frick*, Ich (wie Anm. 7), 256.

Dementsprechend dürfen wir auch für den kirchlichen Bereich, ja auch für die bisweilen spannungsvollen Interaktionen innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie davon ausgehen, dass es hier zu solchen „Neuinszenierungen“ von Geschwisterbeziehungen kommt.

### *2.3 Welche Geschwisterrollen legen sich für die Aktualisierung nahe?*

Für die lutherische Konfessionsfamilie möchte ich mich an dieser Stelle um der Übersichtlichkeit willen auf das Verhältnis zwischen Gemeinden und Vertretern von SELK und VELKD beschränken. Welche Geschwisterrollen können bei Konflikten zwischen Vertretern dieser Kirchen leicht aktualisiert werden? Verschiedenes ist denkbar.

Geschichtlich gesehen handelt es sich beim landeskirchlichen Luthertum um die ältere Kirchenform, während es sich beim freikirchlichen Typus des Luthertums um ein jüngeres Phänomen handelt. Hinzu kommt noch, dass rein zahlenmäßig und von der bestehenden Infrastruktur her das landeskirchliche Luthertum der größere Partner ist, dem die SELK als lutherische Bekenntniskirche als kleinerer Partner gegenübersteht. Es ist von daher naheliegend, wenn bei Begegnungen dieser Kirchen von Vertretern der SELK Verhaltensmodelle eines jüngeren Geschwisterkindes aktualisiert werden, während von Vertretern aus dem Raum der VELKD Verhaltensmodelle eines älteren Geschwisterkindes neu inszeniert werden.

Allerdings gestaltet sich das zwischenkirchliche Verhältnis aber vielleicht auch gerade deswegen bisweilen so kompliziert, weil sich verschiedene Strukturen überlagern. Denn die eben genannte Rollenverteilung ist nur eines der denkbaren Modelle. Denn andererseits vertritt die SELK ja gerade den Anspruch, mit ihrer theologischen Prägung den älteren Traditionsstrang zu vertreten (typisch ist dafür die mancherorts noch immer geläufige Bezeichnung von SELK-Gemeinden als „den Altlutheranern“), während das landeskirchliche Luthertum mit seiner stärkeren Orientierung an neuzeitlichen Fragestellungen und Erkenntnissen einen jüngeren Traditionsstrang des Luthertums repräsentiert.

Beide Aktualisierungsmodelle sollen im Folgenden anhand biblischer Erzählungen, in denen typische Geschwisterbeziehungen dargestellt sind, veranschaulicht und auf die Neuinszenierungsmöglichkeiten in der Kommunikation (und gerade auch den Kommunikationsschwierigkeiten) innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie befragt werden. Die jeweilige Rollenverteilung wird dabei jeweils nur

exemplarisch erprobt und könnte jeweils auch anders erfolgen, da sich in jedem Fall – wie oben ausgeführt – Aktualisierungen verschiedener Geschwisterkonstellationen denken lassen.

Grundsätzlich sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es an dieser Stelle ausdrücklich nicht mein Anliegen ist, bestimmte Rollenvorgaben als biblisch begründet oder bestimmte Verhaltensmuster als biblisch legitimiert zu erweisen. Vielmehr sollen anhand der typischen Geschwisterbeziehungen, die in den biblischen Geschichten beispielhaft dargestellt sind, mögliche Gründe für die Probleme in der Kommunikation der lutherischen Konfessionsfamilie aufgezeigt werden.

### 3. Große und kleine Geschwister

#### 3.1 *Arroganz, Neid und Aggression – Josef und seine Brüder (Gen 37,1–28)*

Zu Anfang der Geschichte von Josef und seinen Brüdern zeigt sich in beispielhafter Klarheit ein Geschwisterkonflikt. Auf der einen Seite steht Josef, der zweitjüngste Sohn Jakobs, als erster Sohn Rahels schon in herausgehobener Position. Ausdrücklich ist er der Lieblingssohn Jakobs. Mit seinem Vater führt er eine vertrauensvolle Beziehung und erfährt, etwa durch das väterliche Geschenk eines bunten Rockes, von diesem besondere Zuneigung. Es ist überraschend, wie unbefangen, scheinbar naiv Josef seinen Brüdern seine Träume schildert, in denen das derzeitige Macht- und Stärkegefälle zwischen ihm und seinen Brüdern auf den Kopf gestellt wird. Gerade darin ist das Verhalten Josefs für ein (zweit-)jüngstes Geschwisterkind aber durchaus typisch. Jürg Frick schreibt zu dieser Geschwisterrolle:

„Im Wunsch nach Anerkennung durch ältere Geschwister sowie im Sehnen nach ihrer Anerkennung liegt aber für jüngere auch ein wichtiger Entwicklungsanreiz: Im Bestreben, die Minderwertigkeits- oder Unzulänglichkeitsgefühle zu überwinden, entwickeln sie häufig großen Ehrgeiz und erstaunliche Ausdauer im Bemühen, die bewunderten Geschwister einzuholen oder gar zu überholen. Nicht wenigen gelingt dies auch, meistens nicht zur Freude des Älteren.“<sup>16</sup>

---

16 A.a.O., 70.

Angedeutet ist hier bereits die negative Reaktion der Älteren. Von Neid ist in der Erzählung von Josef und seinen Brüdern die Rede – eine Gemütsregung, die später bei den Brüdern in Aggression umschlägt – verbunden mit dem Versuch, das jüngere Geschwisterkind aus dem eigenen Lebensbereich zu verdrängen. Ein solches Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster ist wiederum typisch für ältere Geschwister, so Frick:

„Das Ältere empfindet sich in vielen Fällen – vor allem anfänglich – zurückgesetzt, benachteiligt und hat Angst, die bisher ungeteilt erhaltene Liebe und Zuwendung zu verlieren; bei der Eifersucht geht es eigentlich um die Angst vor dem Verlust – von Liebe, Zuwendung, Gegenständen, Eigenschaften, Positionen.“<sup>17</sup>

„Andere Geschwister, die eingeholt werden, sich vom jüngeren bedroht fühlen, zeigen manchmal noch massivere Reaktionen der Eifersucht, indem sie sich mit körperlicher Gewalt oder psychischem Druck zur Wehr setzen: Schläge, permanente Drohungen, Auslachen, Hänkeln, Negieren und Kontaktverweigerung sind einige Strategien solcher älterer Geschwister.“<sup>18</sup>

Im Verhältnis landeskirchlicher und bekennniskirchlicher Lutheraner zueinander ist durchaus eine Aktivierung von entsprechenden Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern denkbar. Schon die Existenz einer andersartigen lutherischen Kirche kann von landeskirchlichen Lutheranern als Infragestellung erlebt werden. Im Bild gesprochen: Das staatskirchlich organisierte Luthertum ist nicht mehr einziges Kind in der Konfessionsfamilie, sondern muss sich diesen Platz mit einem (wenn auch zahlenmäßig) kleinen Geschwisterkind teilen. Dieses jüngere Geschwisterkind kommt dazu noch mit dem Anspruch daher, der vorgegebenen väterlichen Instanz (sei es „Vater Luther“ oder der „himmlische Vater“) in besonderer Weise treu verbunden zu sein – und dies ohne dabei immer vor Arroganz gefeit zu sein. An einzelnen Orten gesellt sich dazu auch noch ein größeres Engagement im Gemeindeleben: der anteilige, manchmal sogar der absolute durchschnittliche Gottesdienstbesuch in Gemeinden der SELK ist zum Teil höher als in den umliegenden landeskirchlichen Gemeinden, die Mitarbeiterschaft ist zumeist jedenfalls prozentual breiter aufgestellt. All das kann wiederum bei Vertretern landeskirchlicher

---

17 A.a.O., 45.

18 A.a.O., 55.

Gemeinden und Organen zu (zumeist gemäßigt) ablehnenden Verhaltensmustern führen, etwa in Form eines nur wenig partnerschaftlichen Umgangs.

### 3.2 Freiheit: ambivalent und missgönnt – die zwei Söhne (Lk 15,11–32)

Auch Jesu Gleichniserzählung von den zwei Söhnen schildert eine Geschwisterkonstellation in typischer Weise. Der ältere Sohn arbeitet auf dem väterlichen Hof mit, erfüllt die Pflichten, vor denen er steht – nicht zuletzt wohl in der (berechtigten) Erwartung, den Hof irgendwann einmal zu übernehmen. Grundsätzlich ist er als Ältester der privilegierte Sohn, allerdings ist für ihn davon im alltäglichen Leben wenig spürbar. Sein Leben ist von der treuen Ausführung der Arbeit geprägt und nicht vom Feiern. Der jüngere Sohn dagegen macht – so scheint es zunächst – aus der weniger privilegierten Position eine Tugend. Er nutzt die Freiheit und genießt sein Leben. Im Gegensatz zum älteren Bruder erprobt er neue Wege, muss aber auch lernen, dass die Freiheit die Möglichkeit beinhaltet zu scheitern. Der ältere Bruder erlebt die Wiederaufnahme des jüngeren Bruders als fehlende Wertschätzung seiner eigenen Treue dem Vater gegenüber. Er reagiert darauf (zunächst?) mit Verweigerung der Tischgemeinschaft mit dem jüngeren Sohn.

Jürg Frick schreibt zu dem Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster, das auch in dieser biblischen Erzählung erkennbar wird:

„Jüngste Kinder *profitieren* aber häufig auch von den älteren Geschwistern, die ihnen den Weg vorgebahnt haben und die Mühe des „Spurens“ ersparen. [...] Viele Eltern sind zudem in der Erziehung beim jüngsten Kind gelassener, wodurch diesem häufig auch mehr Freiräume zugewilligt werden – was ältere Geschwister häufig genau registrieren und den Eltern nicht selten vorwerfen.“<sup>19</sup>

Solche Freiräume scheinen sich bei jüngeren Geschwisterkindern grundsätzlich auf die Einstellung zum Leben und zu bestimmten Vorgaben auszuwirken, so Frick:

„Der Wissenschaftshistoriker Sulloway (1997) hat in einer umfangreichen Untersuchung – gestützt auf eine halbe Million Daten aus mehr als sechstausend Lebensläufen! – in mehr als zwanzigjähriger Forschungsarbeit festgestellt, dass jüngste (und jüngere) Geschwister im

---

19 A.a.O., 69f. (Hervorhebung im Original).

Gegensatz zu den ältesten, die sich tendenziell eher mit den Eltern und deren Werten identifizieren, eher dazu neigen, andere Wege zu beschreiten und etablierte wissenschaftliche Theorien in Frage zu stellen. Der frühe Widerstand gegenüber den älteren Geschwister [sic!] kann in manchen Fällen durchaus den Grundstein für eine spätere rebellische und innovative Einstellung im Erwachsenenalter bilden.<sup>20</sup>

Auch eine Reaktivierung dieser Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster lassen sich in den Bezügen innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie denken. Als „altlutherische“ Kirche erheben Gemeinden und Vertreter der SELK den Anspruch, in besonderer Treue dem väterlichen Erbe verpflichtet zu sein. Dabei erleben sie es, dass die Glaubensgeschwister im landeskirchlichen Bereich, in denen jüngere theologische Entwicklungen Aufnahme finden, in mancherlei Hinsicht freier handeln und handeln können. Diese Freiheit wird – gerade auch mit ihrer Kehrseite – kritisch wahrgenommen und demgegenüber der Wert der Bibel- und Bekenntnistreue betont. Und doch schwingt bei manchem auch ein gewisses Maß an Neid mit angesichts des größeren Maßes an Freiheit<sup>21</sup> und angesichts der größeren finanziellen und strukturellen Ressourcen im landeskirchlichen Bereich.

Landeskirchliche Christen erleben wiederum häufig die Verweigerung der eucharistischen Tischgemeinschaft durch bekennniskirchliche Lutheraner – unabhängig von der theologischen Begründung – als eine Form der Ausgrenzung, die sie verletzt. Es kann so scheinen, als würde das eigene Freiheitsstreben hier gegen das Moment der Treue ausgespielt werden.

---

20 A.a.O., 71. – Dem entspricht offensichtlich auch, dass zumindest noch vor 30 Jahren überdurchschnittlich viele Erstgeborene das Theologiestudium aufgenommen haben (vgl. *Josuttis*, Traum [wie Anm. 14], 168f., in Aufnahme von Forschungsergebnissen von Richard Riess u. a.).

21 Erkennbar wird dies etwa in Gesprächen mit älteren Gemeindegliedern der SELK, die in ihrer Jugend restriktive Vorgaben, z. B. das Tanzverbot u. ä., als über die Maßen einengend erlebt haben.

## 4. Folgen und Grenzen

### 4.1 *Verschiedene Dimensionen überlagern sich gegenseitig*

Diese Skizzen mögen ansatzweise gezeigt haben, wie die dogmatischen Diskussionsprozesse innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie immer wieder auch von psychologisch geprägten Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern überlagert werden können.

Gleichwohl ist noch einmal mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass es sich bei den dargestellten Aktualisierungsmöglichkeiten von geschwisterlichen Rollenkonflikten in den Auseinandersetzungen der lutherischen Konfessionsfamilie um Modelle handelt, die aber längst nicht immer und überall zutreffen müssen oder zum Tragen kommen. Pauschale Übertragungen und Generalisierungen sind sowohl mit Blick auf die leiblichen Familienkonstellationen als auch an dieser Stelle unzulässig.<sup>22</sup> Inwieweit es tatsächlich zu den dargestellten Aktualisierungen und Neuinszenierungen kommt, hängt nicht zuletzt von den jeweils agierenden Personen ab, von ihrer je eigenen Prägung (auch innerhalb der eigenen Familie), von Erlebnissen mit Angehörigen der jeweils anderen Kirche, von Unterschieden zwischen Stadt und Land u.v.m.

Die unzählig vielen Beispiele geschwisterlichen, partnerschaftlichen und liebevollen Miteinanders zwischen Christen aus der SELK und lutherischen Landeskirchen zeigen darüber hinaus auch, dass sich solche konfliktreichen Aktualisierungen keineswegs zwangsläufig einstellen müssen. Wie so oft geraten Konflikte häufig stärker in den Blick als das gute Miteinander, das weniger spektakulär daherkommt, aber oftmals viel verbreiteter ist als die wenigen Konflikte, die dann aber besondere Aufmerksamkeit erhalten. Wie aber lassen sich die Auseinandersetzungen in der Konfessionsfamilie vor dem hier erarbeiteten Hintergrund konstruktiver gestalten?

---

22 Vgl. Frick, Ich (wie Anm. 7), 37: „Für alle folgenden Ausführungen gilt also: Es gibt keine wissenschaftlich begründbaren einfachen und pauschalisierenden Eins-zu-eins-Verknüpfungen oder Zuordnungen [...] Jede Konstellation ist einmalig.“ Gleichwohl gilt: „Trotz dieser Einschränkung lassen sich gewisse Erlebnisweisen und Verhaltensmuster gehäuft bei einer bestimmten Geschwisterposition beobachten [...]“ (a.a.O., 39).

#### 4.2 Hilfen zu einem neuen Miteinander

Für das konstruktive Miteinander zwischen Geschwistern im Erwachsenenalter benennt Jürg Frick vier wesentliche Aspekte: „Zuerst die eigene, persönliche Geschichte erkennen und verstehen.“<sup>23</sup>

Auf das gute Miteinander von Kirchen und ihren Gliedern übertragen hieße das: Zu einem hilfreichen, kommunikativen Miteinander gehört die Aufarbeitung der gemeinsamen und dann auch je eigenen Geschichte. So hat es gerade in den letzten dreißig Jahren eine Reihe von Veröffentlichungen gegeben, die die Entstehungsgeschichte, Theologie und Praxis bekenntnisbetonter lutherischer Kirchen in konstruktiv-kritischer Weise aufgearbeitet haben.

Besonders hervorzuheben sind dabei auch die zwischenkirchlichen Bemühungen, die gemeinsame, z. T. auch leidvolle Geschichte in den Blick zu nehmen. So führten Gespräche zum 175-jährigen badischen Unionsjubiläum zwischen der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden zu einer umfangreichen Aufarbeitung der Geschichte durch Frank Martin Brunn.<sup>24</sup> Eine wissenschaftliche Konsultation zwischen Theologen der SELK und der Union Evangelischer Kirchen (UEK) im Vorfeld der Feierlichkeiten zum Unionsjubiläum im früheren Preußen ist für das Jahr 2013 geplant.<sup>25</sup>

Solche Wege sollten weiter beschritten werden, um ein möglichst konstruktives Miteinander zu ermöglichen.

Als zweite Handlungsempfehlung benennt Jürg Frick: „Sich mit dem Geschwister freundlich auseinandersetzen.“<sup>26</sup> Dazu führt er aus:

„Wer von seinen Geschwistern ein Schuldeingeständnis erwartet oder an sie primär unerledigte Gefühle wie Wut, Hass und Groll heranträgt und dabei auf ein positives Echo hofft, wird kaum einen Schritt weiterkommen. Die Konfrontation besteht darin, sich mit dem Geschwis-

23 A.a.O., 272 (hier und bei den folgenden Aspekten jeweils im Original hervorgehoben).

24 *Frank Martin Brunn*, *Union oder Separation? Eine Untersuchung über die historischen, ekklesiologischen und rechtlichen Aspekte der lutherischen Separation in Baden in der Mitte des 19. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 64, Univ.-Diss. Heidelberg 2004), Karlsruhe 2006.

25 Vgl. *Voigt*, Bericht (wie Anm. 3), dort 11.

26 *Frick*, Ich (wie Anm. 7), 272.

ter freundlich und ohne Vorwürfe über die eigene Geschichte zu unterhalten, eigene, persönlich-subjektive Empfindungen einzubringen und gleichzeitig später die Perspektive des anderen verstehen zu wollen – ohne dass ich diese vollumfänglich akzeptieren muss! [...] Wichtig ist dabei auch, im anderen nicht einen Gegner, das Böse zu sehen, sondern ihn als Mensch mit Stärken und Schwächen wahrzunehmen. Wer vom anderen nichts Gutes erwartet und nur auf der Hut ist, wird nicht die richtige Einstellung und die entsprechenden Gefühle dafür aufbringen können.“<sup>27</sup>

Verschiedene Aspekte entdecke ich darin für ein hilfreiches Miteinander in der lutherischen Konfessionsfamilie: Zum einen ist es das Bemühen, den anderen zu verstehen, ohne dabei meine eigene Position aufgeben zu müssen.

Zum anderen – und das scheint mir besonders bedeutsam zu sein – ist auf eine gegenseitige Wertschätzung zu achten. Wie würden wohl zwischenkirchliche Diskussionen und Gremiengespräche verlaufen, wenn zunächst einmal weniger Konfliktbereiche abgearbeitet würden, sondern die Gesprächspartner sich wechselseitig erst einmal das spiegeln würden, was sie in der jeweils andern Kirche (bei aller Kritik) als bemerkenswert wahrnehmen? Damit hängt dann auch unmittelbar der dritte Impuls von Frick zusammen: „Die Hand ausstrecken und auf das Geschwister zugehen.“<sup>28</sup> Er führt dazu aus:

„Wer mit Interesse, Offenheit, mit Neugier und Wohlwollen – bei allen möglicherweise vorhandenen und auch verbleibenden Differenzen – auf das Geschwister zugehen kann, wird mit größerer Wahrscheinlichkeit (aber nicht mit Sicherheit!) auch beim Gegenüber eher auf Offenheit und Verständnisbereitschaft stoßen.“<sup>29</sup>

Und schließlich rät Frick: „Den weiteren Kontext einbeziehen und verstehen.“<sup>30</sup> Hier geht es ihm darum, gerade auch das gesellschaftliche Umfeld, unterschiedliche Prägefaktoren für den Einzelnen, für das Miteinander und für die Konflikte im Miteinander wahrzunehmen.

Gerade dazu sollen für das kirchliche Miteinander diese Ausführungen dienen, die die übliche dogmatische und historische Perspek-

---

27 A.a.O., 272f.

28 A.a.O., 273.

29 Ebd.

30 A.a.O., 274.

tive um eine psychologische Zugangsweise ergänzen und damit – so ist zu hoffen – eine Verständigung erleichtern.

Am Ende ließe sich aus kirchlicher Sicht (über Fricks Anregungen hinaus) als Handlungsempfehlung ergänzen: „Miteinander feiern.“ Denn Familienfeste (und ähnliche Feste) dienen dazu, dass – um mit Christian Albrecht zu reden –

„das Identitätsbewusstsein von Kleingruppen gebildet oder gefördert [...] wird] dadurch, dass das die Kleingruppenmitglieder spezifisch Verbindende herausgestellt und durchaus auch in Abgrenzung zu anderen sozialen Rollen ihrer Mitglieder profiliert wird.“<sup>31</sup>

Gemeinsame kirchliche Ausgestaltungen von Dorf- und Stadtfesten oder ökumenisch verantwortete Gottesdienste sind von daher weit mehr als bloß kirchliche Folklore. Stattdessen wird die gemeinsam bekannte Gemeinschaft im Glauben, auch wenn sie durch fehlende Einheit der Lehre gebrochen ist, hier beispielhaft und ansatzweise vollzogen und demonstriert. Im gemeinsamen Feiern ist die Trennung zwischen „den einen“ und „den anderen“ aufgehoben. Gemeinschaft wird zugleich erfahren und dargestellt.

#### 4.3 Grenzen dieses Ansatzes

Bereits zu Beginn hatte ich darauf hingewiesen, dass eine unmittelbare Übertragung von Geschwisterkonstellationen auf das kirchliche Miteinander bzw. das ihrer Glieder und Vertreter nicht möglich ist und nicht angemessen wäre. Vielmehr bieten die dargestellten Problemlagen nur mögliche Vorlagen für Aktualisierungen und Neuinszenierungen in kirchlichen Zusammenhängen, die zum Teil genau so, aber unter anderen Umständen auch ganz anders, zum Teil viel konstruktiver erfolgen können.

Weiterhin bin ich mir auch der Tatsache bewusst, dass ich als Angehöriger einer lutherischen Bekenntniskirche schreibe und von daher eine geprägte Perspektive auf den Gegenstand habe. Aus anderer Perspektive wäre manches vielleicht noch zu präzisieren oder zu ergänzen. So wartet dieser Aufsatz auf eine Antwort aus dem landeskirchlichen Bereich.

Schließlich verfolge ich mit dem hier dargestellten Ansatz auch ausdrücklich nicht das Ziel, die nötige dogmatische (oder auch exe-

---

31 Christian Albrecht, Art. Fest und Feier, in: Handbuch Praktische Theologie, hg. v. Wilhelm Gräß / Birgit Weyel, Gütersloh 2007, 275–286, dort 278.

getische und historische) Arbeit für die zwischenkirchliche Verständigung durch einen psychologischen Ansatz zu ersetzen oder auch nur zu relativieren. Es wäre unsachlich, die Dogmatik durch Psychologie zu substituieren. Allerdings wäre es auch nicht sachgemäß, alle Konflikte innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie nur als dogmatische Konflikte zu verstehen, ohne auch wahrzunehmen, dass z. B. auch psychologische Dimensionen dabei eine Rolle spielen dürften.

Abschließend bleibt bei allen Impulsen und Anregungen ein nüchterner, aber nicht hoffnungsloser Ausblick: Nicht immer werden sich in der lutherischen Konfessionsfamilie alle Konflikte lösen lassen. Ja, unter Umständen werden sich nicht einmal schmerzhaftes Scheidungen vermeiden lassen. Und doch gilt m. E. auch für das Miteinander in der lutherischen Konfessionsfamilie, was Jürg Frick festhält:

„Der Versuch, sich Geschwistern (wieder) anzunähern, lohnt in den meisten Fällen, weil erst dann die wichtige Einsicht reifen kann, dass bei allen eventuell bestehenden Differenzen, Streitigkeiten und Rivalitäten auch viele übersehene positive Erfahrungen, Einsichten, Verhaltensweisen, Anstöße, Prägungen, Gefühle usw. in das eigene Leben eingeflossen sind.“<sup>32</sup>

---

32 A.a.O., 276f.